

Jedes Kind ist ganz besonders

Beobachtungen zu Unterschieden in den fachlichen Leistungen von Kindern

Mit diesem kleinen Bericht stellen wir Ihnen weitere Auswertungsschritte unseres Projekts "Lernbiografien im schulischen und außerschulischen Kontext" vor. Inzwischen haben wir 121 Fallstudien über jeweils rund vier Monate hinweg durchgeführt, wobei 24 Kinder bereits zum zweiten und 7 Kinder sogar schon zum dritten Mal von Studierenden des Projekts besucht worden (Stand: 23.7.2004).

In unserem letzten Bericht sind wir vor allem auf die Frage eingegangen, wie sich „Kindheit heute“ im Siegerland in unseren Fallstudien darstellt¹. Zu dieser Frage hat Carsten Rohlfz inzwischen seine Dissertation „Zwischen Meerschweinchen Klausuri und der ersten ‚großen Liebe‘“ vorgelegt².

Die wichtigsten Ergebnisse zum Alltagsleben der Kinder³:

- Die Lebenswelten von Kindern haben sich gegenüber früher *verändert*. Deutlich wird dies zum Beispiel im breiten Zugang zu neuen Medien. Aber die Grundthemen des Lebens von Kindern sind *gleich geblieben*: Wunsch nach Selbstständigkeit, Anerkennung durch andere, gute Beziehungen innerhalb der Familie und zu Freunden sind nach wie vor zentrale Bedürfnisse von Kindern.
- Viele Erfahrungen machen alle Kinder ganz ähnlich. Zu den *Gemeinsamkeiten* gehört zum Beispiel, dass fast alle Zugang zu den neuen Medien haben und sie im Alltag selbstverständlich nutzen. Aber Kindheit heute ist zugleich sehr *vielfältig*. Sie lässt sich also nicht auf so einfache Formeln wie „Medienkindheit“, „Konsumkindheit“ oder „soziale Vereinsamung“ reduzieren.
- Jedes einzelne Kind wird in den Fallstudien als ein *besonderes* Kind erkennbar. Aber dasselbe Kind kann sich in verschiedenen seiner Lebenswelten sehr *unterschiedlich* verhalten: zum Beispiel laut und durchsetzungsfähig in der Familie – zurückhaltend und unsicher in öffentlichen Räumen.

Im Folgenden berichten wir einige Befunde zur schulischen Leistung der LISA&KO-Kinder.

Auch bei den fachlichen Leistungen fallen die großen Unterschiede auf. Sie sind sogar schon vor der Schule augenfällig. Manche Kinder können schon rechnen und lesen, andere wissen kaum etwas über Zahlen und Schrift. Dies hängt mit Erfahrungen in der Familie und im übrigen Umfeld zusammen. Aber es gibt auch Kinder, die sich sozusagen „gegen“ ihre Umwelt Kenntnisse angeeignet haben. Manche erwerben wichtige Voraussetzungen ohne äußere Hilfe. Andere wiederum nutzen nicht, was ihre Umwelt ihnen bietet. Kinder sind nicht einfach „Opfer“ oder „Produkt“ ihrer Umwelt. Schon fünfjährige Kinder haben persönliche Interessen. Besondere Begabungen spielen dabei eine wichtige Rolle. Das wird deutlich bei Kindern, die im einen Bereich (Schrift ODER Zahlen) viel wissen und können, im anderen dagegen nicht. Aber das Können von Kinder hängt auch von ihren konkreten Erfahrungen im Alltag ab: So kann es

sein, dass ein Kind mit Zahlen im Bereich des Geldes kompetent umgehen kann – in der Zeitwelt (Uhr) dagegen nicht.

Besonders spannend ist, wie oft die Leistungen desselben Kindes von verschiedenen Beteiligten unterschiedlich beurteilt werden. Kinder sehen sich selbst oft anders, als ihre Umwelt sie wahrnimmt. Das kann manchmal damit zusammenhängen, dass Kinder andere Ansprüche und Maßstäbe haben als Erwachsene. Die Gründe liegen aber zum Teil tiefer. Denn es gibt auch Abweichungen in der Sicht von Vater und Mutter, von Eltern und Schule, von LehrerInnen und Tests.

Auch dazu einige Blitzlichter: Für Eltern ist oft die Fehlerlosigkeit von Arbeiten der entscheidende Maßstab. Sie sehen die Leistung des Kindes unbewusst im Vergleich mit ihrem eigenen Können. LehrerInnen dagegen nehmen einzelne Kinder stärker im Vergleich mit der Altersgruppe wahr. Wir ForscherInnen wiederum sehen die momentane Leistung als Zwischenstufe im Entwicklungsprozess: Die Zahl der Fehler ist nicht so wichtig wie ihre Qualität. Geeignete Aufgaben können sichtbar machen, wie Kinder denken – auch in den Fehlern, die sie machen, z. B. beim Sprechenlernen „Die Ökel bringen viele Eimers“.

In den letzten Jahren haben Tests in den Schulen an Bedeutung gewonnen. Zuerst kamen die internationalen Vergleichsstudien PISA (in der Sekundarstufe) und IGLU (in der Grundschule). Inzwischen gibt es regelmäßige Lernstandserhebungen in Sprache und Mathematik wie VERA am Ende der Grundschulzeit. Wir haben bewusst auch solche Tests in unseren Untersuchungen eingesetzt. Auf diese Weise können wir die einzelnen Kinder in großen Stichproben verorten. Auch können wir überprüfen, in welchen Punkten unsere eigene Stichprobe repräsentativ ist und in welchen nicht⁴. Sozialstatistisch gesehen umfasst die Stichprobe weniger Familien aus der Unter- und weniger aus der Oberschicht; das Bildungsniveau der Eltern ist insgesamt etwas nach oben verschoben.

Wir sind aber auch der Frage nachgegangen, wie aussagekräftig die Ergebnisse von Tests für das einzelne Kind sind. In dieser Hinsicht haben uns mehrere Beobachtungen nachdenklich gestimmt.

Es gab häufig Differenzen zwischen dem Ergebnis im Test und der Note in der Schule. Wir sehen zwei Gründe: Ein Test erfasst eine punktuelle Leistung. Eine Lehrerin dagegen lernt ein Kind über längere Zeit kennen. Vorteil der Lehrerin: Sie kann eine größere Zahl von Leistungsproben in ihr Urteil einbeziehen. Andererseits hat die Lehrerin nur die Klasse bzw. früher unterrichtete Jahrgänge als Maßstab. In dieser Hinsicht sind Tests aussagekräftiger: Ihre Vergleichswerte sind in großen Stichproben gewonnen worden. Sowohl Noten als auch Punktwerte in Tests sollten Eltern deshalb mit Vorsicht interpretieren. Einzeldaten sind zu fehleranfällig, als dass man sich auf sie verlassen könnte.

Unterschiede ergaben sich oft zwischen den Ergebnissen eines Kindes in verschiedenen Tests. Dieser Befund macht darauf aufmerksam, dass Tests „Können“ auf unterschiedliche Weise abprüfen. Zum Beispiel werden in Mathematik einzelne Inhalte in den verschiedenen Tests unterschiedlich gewichtet. Auch die Aufgabenformen können variieren. Im Lesen kann man das Erkennen von Wörtern, das Erlesen von Sätzen oder das Verstehen von Texten überprüfen. Im Rechtschreibtest müssen die Kinder einen freien Text korrekt verfassen, sie müssen diktierete Wörter richtig aufschreiben oder sie müssen Fehler in einem vorgegebenen Text entdecken. Diese Anforderungen haben miteinander zu tun. Aber sie betonen jeweils andere

Teilleistungen. In einigen Fällen kann dies auch Unterschiede zwischen Testergebnissen und der Benotung durch die Fachlehrerin erklären.

Schließlich haben wir in einigen Fällen auch Abweichungen innerhalb desselben Tests beobachtet. Mit einigen Kindern wurden einzelne Tests nämlich zweimal innerhalb weniger Wochen durchgeführt. Auf den ersten Blick überraschen solche Diskrepanzen. Sind Tests nicht objektiv und verlässlich? Wir erwarten doch, dass sie weniger anfällig für Verzerrungen sind als das Urteil von Mitmenschen. Hier helfen unsere Beobachtungen weiter. Die StudentInnen haben ja nicht nur die Ergebnisse des Tests ausgewertet. Sie haben auch notiert, wie die Kinder an die Aufgaben herangegangen sind. Dabei haben sich große Unterschiede zwischen den Kindern gezeigt – und bei ein und dem selben Kind an verschiedenen Tagen. Das eine Kind ging zuversichtlich an die Aufgaben heran, das andere zeigte deutliche Angst zu versagen. Das eine arbeitete sorgfältig, aber sehr langsam, das andere schaffte viele Aufgaben, übersah aber auch Flüchtigkeitsfehler. An dem einen Tag war ein Kind besonders motiviert, an dem anderen nicht.

Unser Fazit: Derselbe Punktwert in einem Test kann sehr Unterschiedliches bedeuten. Solche Ergebnisse können helfen, die Leistungen eines Kindes differenzierter zu sehen, das eigene Urteil zu überprüfen. Aber man darf ein Kind nicht „festnageln“ auf eine Zahl – sei es ein IQ, sei es eine Fehlerquote im Diktat.

Überhaupt sollte man vorsichtig sein mit Festlegungen. Da haben wir bei unseren Wiederholungsstudien einige Überraschungen erlebt. Im Regelfall konnten wir den Leistungsstand eines Kindes von der ersten zur zweiten Erhebung einigermaßen genau vorhersagen. Aber immer wieder gab es Kinder, deren Leistungsstand sich unerwartet veränderte: beim Übergang von der Grundschule in die Sekundarstufe, durch einen Lehrerwechsel oder auch ohne erkennbaren äußeren Grund. Beobachten konnten wir dabei auch Veränderungen „wider Erwarten“: zum Beispiel eine Verbesserung des Leistungsstands beim Wechsel von der Realschule auf das Gymnasium.

Wir alle wissen, wie wichtig Motivation für den Lernerfolg ist. Wer etwas mit allen Kräften will, kann aus seiner Begabung, aus seinem Vorwissen mehr machen als jemand, der keine Motivation hat. Dazu gibt es ein etwas trauriges Ergebnis aus unserer Studie. Wir hatten vermutet, dass es eine enge Beziehung zwischen den Interessen der Kinder, ihrem Lieblingsfach und ihren Leistungen in diesem Fach gibt. Dies war aber erstaunlich oft *nicht* der Fall. Manche Kinder waren in einem Bereich wie Geschichtenlesen oder Naturbeobachtung zu Hause besonders engagiert, mussten aber in der Schule erleben, dass ihre Interessen und ihre Fähigkeiten dort nicht anerkannt wurden. Oder sie erlebten die Aufgaben im Unterricht als Unterforderung, den Unterricht selbst als langweilig. Andererseits: Oft gaben Kinder einen Bereich als Lieblingsfach an, obwohl sie dort keine besonders guten Leistungen erbrachten. Aber sie hatten beispielsweise eine besonders positive Beziehung zur Lehrerin.

Dies ist ein ermutigendes Ergebnis - und zugleich stimmt es nachdenklich: Wie Kinder Schule erleben, hängt in hohem Maße davon ab, wie LehrerInnen mit ihnen als Person umgehen. Kinder wollen ernst genommen werden, sie wollen einen Platz in der Gruppe finden, sie suchen Anerkennung für ihr Können und Schutz für ihre Schwächen. Sie zeigen in der Schule ähnliche Bedürfnisse, wie wir sie auch in der Familie beobachten konnten. Und damit schließt sich der Kreis zum ersten Teil unserer Untersuchung und dieses Berichts.

Deutlich wird, worin der besondere Wert der LISA&KO-Studie im Vergleich zu Großuntersuchungen wie PISA, IGLU und VERA liegt⁵: Sie macht auf Unterschiede aufmerksam, die in den Durchschnittswerten verloren gehen. Damit werden Kinder und Jugendliche wieder als Personen mit einer je besonderen Lebens- und Lerngeschichte erkennbar.

¹ Brügelmann, H. (2004): LISA&KO in: Uni Siegen aktuell, H. 1/2004, 12-14.

² Rohlf, C. (2004): Zwischen Meerschweinchen Klausur und der ersten „großen Liebe“. Freizeitwelten von Grundschulkindern – Eine qualitative Sekundäranalyse von Fallstudien aus dem Projekt LISA & K. Dissertation im FB 2 der Universität: Siegen. Diese Auswertung wird 2006 als Buch bei Juventa veröffentlicht.

³ Vgl. dazu auch die Einzelberichte: Langer, S. (2000): Freundschaft – Fallstudie eines Kindes im Projekt "Lernbiografien von 5 bis 15 im sozialen Kontext" (Staatsarbeit No. 1). FB 2 der Universität: Siegen. Hambürger, R. (2000): In der Peer-Group – Fallstudie eines Kindes im Projekt "Lernbiografien von 5 bis 15 im sozialen Kontext" (Staatsarbeit No. 2). FB 2 der Universität: Siegen. Tervooren, N. (2001): Jannek – Fallstudie eines Jungen im Kindergartenalter, unter besonderer Berücksichtigung seiner mathematischen und schriftsprachlichen Vorerfahrungen. Fallstudie im Projekt LISA&KO (Staatsarbeit No. 4). Universität: Siegen. Simon, S. (2002): Julia - Fallstudie einer neunjährigen Grundschulkin, unter besonderer Berücksichtigung ihrer mathematischen und schriftsprachlichen Fähigkeiten. Fallstudie im Projekt LISA&KO (Staatsarbeit No. 5). Universität: Siegen.

⁴ Sozialstatistisch gesehen umfasst die Stichprobe weniger Familien aus der Unter- und weniger aus der Oberschicht; das Bildungsniveau der Eltern ist insgesamt etwas nach oben verschoben, vgl. Rörig, A. (2004): Erstellung einer Datenbank zu den Fallstudien des Projekts LISA&KO und sozial- bzw. bildungsstatistische Charakterisierung der Stichprobe im Vergleich mit einschlägigen Repräsentativstudien. Hausarbeit im 1. Staatsexamen für das Lehramt Primarstufe. FB2 der Universität: Siegen.

⁵ Vgl. zur forschungsmethodischen Begründung und zur Diskussion des Projektansatzes die Beiträge in: Panagiotopoulou, A./ Rohlf, C. (Hrsg.) (2001): Lernbiografien im sozialen Kontext. FB 2/ Universität-Gesamthochschule: Siegen; Brügelmann, H. (2002): Lernbiografien von 5 bis 15 im sozialen Kontext. In: Petillon, H. (Hrsg.) (2002): Jahrbuch Grundschulforschung. Bd. 5: Individuelles und soziales Lernen in der Grundschule – Kindperspektive und pädagogische Konzepte. Leske + Budrich: Opladen, 161-168; Brügelmann, H. / Panagiotopoulou, A. (2005): Kindheits- und Grundschulforschung - zwei Welten? Versuche eines Brückenschlags im Projekt „Lernbiografien im schulischen und außerschulischen Kontext“. In: Breidenstein/ Prengel (2004): Schulforschung und Kindheitsforschung – ein Gegensatz? Leske+Budrich: Opladen, 71-94; Rohlf, C. (2005, i.D.): Freizeitwelten von Grundschulkindern. Eine qualitative Sekundäranalyse von Fallstudien. In: Heinzl, F./ Garlich, A./ Pietsch, S.: Lernbegleitung und Patenschaften als Basiserfahrung in der Lehrerbildung. Donauwörth (im Druck).